

8. VII. 1917

Allgemeiner Friede oder Sonderfriede.

Erklärungen des Grafen Czernin im Ausschusse der ungarischen Delegation.

Wien, 7. Dezember.

Ein wie zufällig in die heutige Rede des Grafen Czernin verstreutes Wort möchten wir herausgreifen. Er sagte, daß er nicht versuchen wolle, Rußland von seinen bisherigen Verbündeten abwendig zu machen. Der Keiz solcher Erklärungen ist, daß sie scheinbar nur aus der Debatte herauswachsen, nur die Antwort auf Fragen sind, während sie in Wirklichkeit sich nach außen wenden, ein vom Kriege aufgezwungener Ersatz für Notizen, eine Mitteilung an die Feinde. Das russische Ministerium nennt Frankreich und England noch immer Verbündete. Die Botschafter verkehren nicht mit Lenin und Trozki, aber der Bruch ist nicht vollzogen und trotz der Ungültigkeit aller geheimen Verträge werden die beiden Westmächte auch jetzt Bundesgenossen genannt. Graf Czernin hat zwei Gründe, daran nicht zu rühren. Die Entente muß selbst entscheiden, ob sie die früheren Beziehungen zu Rußland aufrechterhalten will oder nicht; sie ist vor der Kreuzung und muß wählen. Das russische Ministerium will den allgemeinen Frieden und die Entente will ihn nicht. Graf Czernin hat mitgeteilt, daß sie versuchen werde, die Verhandlungen über das Ende des Krieges zu stören und daß diese Umtriebe große Schwierigkeiten hervorrufen könnten. Wenn ihr dieses höllische Werk nicht gelingen und Rußland darauf bestehen sollte, daß über den allgemeinen Frieden verhandelt werden müsse, wäre der Gegensatz so ernst, daß die Trennung unvermeidlich bliebe. Die Entente ist vor der Frage, ob sie dem Friedenswillen des russischen Volkes sich beugen und den östlichen Flügel ihres politischen Machtaufgebots, hundertsechzig Millionen Menschen, die Naturkräfte eines Weltreiches, den Schuldner von Milliarden und ein innermaßliches Verbrauchsgebiet abstoßen solle. Der Friede ist zugleich die Voraussetzung für die Möglichkeit, daß die Entente wenigstens einen Teil des Einflusses rette, den sie unter den früheren Regierungen hatte. Wenn sie den allgemeinen Frieden verwirft, ist auch das Bündnis verworfen; wenn sie Rußland zum Sonderfrieden drängt, muß die Entfremdung sich bis zur Feindschaft verschärfen. Das britische Reich hat den Krieg auch um die Macht auf dem Festlande geführt, und diese Politik käme in eine Krise, wenn sie durch Zurückweisung des allgemeinen Friedens das russische Volk für lange Zeit ausschalten müßte. Die Entente ist bereits in Selbsterstörung; deshalb ist es klug, daß die Mittelmächte auch den Schein verhüten, Rußland die Bündnisfreiheit genommen und durch Zwang zu einer neuen Gruppe hingedrängt zu haben.

Graf Czernin hat diesen Gedanken in den Worten ausgedrückt, daß der Weg zum allgemeinen Frieden nur über Rußland führe. Aber die Zurückhaltung gegenüber den Bündnisfragen ist noch aus einem andern Grunde notwendig. Rußland ist jetzt ein Staat, zu dessen Verständnis die Erfahrungen der Geschichte kaum zureichen. Eine Partei hat die Macht an sich gerissen, die den Grundbesitz unter den Bauern verteilen will und die in den Schriften das Privateigentum an Kapital verwirft. Was daraus entstehen wird, kann jetzt niemand beurteilen, da die Kräfte des Widerstandes durch die Sehnsucht des ganzen Volkes nach Frieden gebunden sind. Es wäre ein Fehler, diese Stimmung zu verderben und den Frieden, bei dem ohnehin, wie Graf Czernin sagte, ernste Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, an die Frage zu koppeln, welcher Gruppe sich Rußland anschließen wolle. Das russische Bürgertum ist nicht für die Abschaffung des Privateigentums an Kapital und für dessen Gemeinbesitz. Das Volk will den Frieden und dieses Bedürfnis ist so stark, daß es gegen jede Partei duldsam macht, die ihn bieten kann. Die Mittelmächte haben schon gar keine Veranlassung, sich in diese inneren Streitigkeiten einzumischen. Der Staat, den Lenin und Trozki aufbauen möchten, ist jenseits der bisherigen Vorstellungen. Er könnte nach Büchern abschildert werden, aber die Wirklichkeit hat noch kein

menchliches Auge gesehen, auch nicht die Zeugen der Pariser Kommune, die, an den Verhältnissen eines Reiches von hundertsechzig Millionen gemessen, zum Spielzeug zusammenschrumpft. Lenin und Trozki werden vielleicht, wenn ihr gesellschaftliches Ideal lebendig werden sollte, gar keine Bündnisse und wenig von dem, was einen Raum in der Diplomatie eingenommen hat, wollen. Wir sehen schon jetzt eine Dessenlichkeit bei Verhandlungen über Waffenstillstand und Frieden, die ein Polizeistaat nie zugelassen hätte. Die Verknüpfung des Friedens mit der Politik, die schon jetzt die Bündnisgruppen verschieben möchte, wäre ein Irrtum.

Graf Czernin hat in Umrißen den Kampf geschildert, den die Entente gegen den Frieden führt. Die Botschafter sprechen nicht mit Lenin und Trozki, aber die Umtriebe werden fortgesetzt und die Diplomatie der Mittelmächte ringt mit der Entente um einen Vertrag, der den Kindern die Ernährer, den Müttern die Söhne wiedergeben könnte. Rußland wird vom Frieden nicht mehr lassen. Wenn die Entente an den Verhandlungen über den allgemeinen Frieden nicht teilnehmen sollte, wird es der Sonderfriede sein, werden Rußland und Rumänien, vielleicht auch Serbien und Montenegro sich von den Greueln abwenden, von denen die Menschheit gemartert wird. Aber schon erheben sich Männer von Bedeutung gegen die Kriegswütigen in England, und Graf Czernin hat eine Mitteilung gemacht, welche die Entente tief herabstimmen muß. Ich kann mich, sagte er, auf sehr maßgebende Militärs bei uns und bei unseren Verbündeten berufen, die eine Hilfeleistung in dem Umfange, wie sie heute von der Entente vorausgesetzt wird, für ausgeschlossen halten. Der Minister des Aeußern spricht dieses Urteil nicht ohne inneren Glauben aus. Die Engländer und die Franzosen wissen, wer die Militärs sind, welche die Verantwortung für diese Ansicht haben. Das sind die Sieger in großen Schlachten, die Feldherren, welche die Reihen der Feinde in Ostgalizien, Siebenbürgen und am Tizoz durchbrochen haben; das sind ernste Männer, die ihren großen Namen nicht hergeben, um eine Meinung zu verbreiten, die nicht aus der gewissenhaftesten Sorgfalt kommt. Wie steht der Präsident Wilson da nach diesen Erklärungen; welche Sünde ladet er auf sich durch Verhinderung des verelendeten Europa, dem er das Blut und das Geld abzapsft und das er durch falsche Erwartungen täuscht.

Die englische Politik ist zusammengebrochen und Lloyd-George flüchtet sich in seiner Not zu Wilson, dem er die Führung des einst so stolzen britischen Reiches überläßt. Das Haupt der Entente ist jetzt Wilson, der in Verzückung über die eigene Größe eine seltsame Sprechweise angenommen hat, bald wie in einem von Dämpfen umhüllten Tempel des Apollo, bald wie ein Mann, den der Zorn trivial macht, und immer mit der Annahme, der oberste Richter über die Welt zu sein. Die englischen und die französischen Minister strecken die Hände aus und bitten um eine Million Soldaten. Graf Czernin erzählt jedoch, daß sie nach der Meinung maßgebender Militärs in solcher Menge nicht herübergebracht werden können. Auch dieser Hoffnungsanker der Entente bricht und Petersburg will den allgemeinen oder den besonderen Frieden. Was kann die Entente tun? Die Gewalt, von der sie bedroht wird, ist zu stark und Graf Czernin sagt, er wolle einen Frieden ohne Vandalen und in Deutschland sei das einzige Hindernis der französischen Griff nach Strazburg und Metz. Die Völker der Entente werden nicht widerstehen und von Belgien, das ein ungarischer Delegierter in die Debatte hineinverflochten hat, läßt sich eine Geschichte aus den Denkwürdigkeiten des Lord Augustus Loftus erzählen. Der verstorbene Botschafter, an den sich ältere Wiener noch erinnern dürften, spricht in seinem Buche von den Bürgschaften für die belgische Neutralität. Sofort nach Ausbruch des Krieges, sagt er, würden selbstverständlich die Festungen entweder von Frankreich, um Paris zu decken, oder von Deutschland, um den Einfall des Feindes zu verhüten, besetzt werden. Wer könnte solchen Zwangsverhältnissen des Krieges sich entziehen. Da haben wir das vielgeschmähte Wort des früheren Reichskanzlers vom Papierfetzen in englischer Uebersetzung. Belgien ist kein Hindernis des Friedens, aber böser Wille ist es noch immer. Die Ostfront wird frei, die Gefangenen kehren zurück und der Mangel an Betriebsmitteln der Bahnen dürfte milder werden. Der Friede reißt sich durch.